

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 82 (2005)
Heft: 3

Artikel: Mit dem Mutterglück ist es so eine Sache : ein Nichtbetroffener wird nachdenklich
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit dem Mutterglück ist es so eine Sache

Ein Nichtbetroffener wird nachdenklich

P. Peter von Sury

Dein Kind will ich sein!

Vor ungefähr zehn Jahren hing es Anfang Mai vor mir, dieses Bild aus dem Kalender von «Ja zum Leben». Ich habe das Blatt lange angeschaut. Ich sinnierte. Wenn ich mir Gott irgendwie vorstellen müsste, dann wohl am liebsten so. Als junge Mutter, die ihr Kind in seliger Wonne an die Wange hält und es zulässt, dass ihr Baby sie vor lauter Vergnügen in die Wange beisst. Da brauchte es nicht viel, dass mir ein Text aus dem Propheten Hosea einfiel: «Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten... Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme... Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wange heben.»

Ich vermochte mich von diesem Kalenderblatt nicht zu trennen. Während Monaten hing es auf Augenhöhe über meinem Pult. Ich habe es auf eine Folie kopiert und in Exerzitien und Vorträgen verwendet. Mein bescheidenes psychologisches Wissen hat mir freilich ins Bewusstsein gerufen, dass ein solches Bild für mich, den frauenlosen, kinderlosen Mönch, die ideale Projektionsfläche darstellen könnte, um meine heimlichen Sehnsüchte und verdrängten Wünsche auszuleben.

Mittlerweile verunsichern mich derartige Überlegungen nicht mehr. Ich ergötze mich nach wie vor an dem Bild, bringe sogar, was theologisch wenig korrekt ist, gewisse Dinge durcheinander. Ich bemerke nämlich, wie in mir ein Muttergotteslied anklingt, ein Gesang aus jener Zeit, als diese Lieder noch sentiment-

tal und überschwänglich waren: «*Du bist ja die Mutter, dein Kind will ich sein...*» Das war im alten KGB (Jahrgang 1966; «Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn», Nr. 846). Die barocke Inbrunst – der ursprüngliche Liedtext stammt aus dem 18. Jahrhundert – liess den Gefühlen freien Lauf: «*Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir / in Liebe und Freude, o himmlische Zier*». Das Lied findet sich auch im Katholischen Gesangbuch von 1999 (KG Nr. 764), mit gleicher Melodie, aber umgemodeltem Text, entrümpelt, ernüchtert, aber auch ein bisschen banal: «*Du Jungfrau, auf dich hat der Geist sich gesenkt; / du Mutter hast uns den Erlöser geschenkt... Du Frau aus dem Volke, von Gott ausersehn, / dem Heiland auf Erden zur Seite zu stehn, / kennst Arbeit und Sorge ums tägliche Brot, / die Mühsal des Lebens in Armut und Not*». Das mag alles stimmen – aber ob das Herz darob warm wird?

In guter Hoffnung

Irgendeinmal würde ich dieses Bild in unserer Zeitschrift publizieren. In der Mai-Nummer, zum Muttertag, zum Marienmonat. Ich nahm mir vor, eine Frau, eine junge Mutter anzufragen, die aus leibhaftiger Erfahrung darüber zu berichten wüsste, was das sei: ein Kind erwarten, ein Kind zur Welt bringen, Mutterschaft, all das, wovon ich keine Ahnung habe. Es müsste nichts ausdrücklich Religiöses sein. Eine werdende Mutter, bin ich überzeugt, ist ganz nah am Geheimnis des Lebens, ähnlich dem Einzigen Sohn, «der im Schoss des Vaters west», wie Fridolin Stier Johannes 1,18 übersetzte. Vielleicht – und das wäre ausserordent-



lich zu bedauern – sind sich die Frauen dessen nicht immer bewusst und realisieren nicht, dass sie nicht bloss schwanger, sondern zumindest «in Erwartung», ja sogar «in guter Hoffnung» sind und sich ihres «gesegneten Leibes» freuen dürfen.

In den Psalmen kommen diese Zusammenhänge zwar nicht ausführlich zur Sprache, aber da und dort blitzen sie auf wie Diamanten und lassen etwas spüren von der mütterlichen Wärme, die im Schosse Gottes glüht. Zärtlich schildert Psalm 131 den Frieden in Gott: «Herr, mein Herz ist nicht stolz ... Ich liess meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir». Psalm 139 spricht vom wunderbaren Entstehen des Menschen unter Gottes allweisendem Auge: «Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoss meiner Mutter ... Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde ... Deine Augen sahen, wie ich entstand». Und Psalm 113 mündet in ein jauchzendes Lob auf die Mutterschaft: «Die Frau, die kinderlos war, lässt er im Hause wohnen; sie wird Mutter und freut sich an ihren Kindern. Halleluja!».

«Es ist schön, Mutter zu sein»

Anfang 2002 erhielt ich Post von einer Frau, die 20 Jahre jünger ist als ich und noch im Psychologiestudium steckte. Sie schrieb: «Voller Freude erwarten wir ein Frühjahrskind, das kurz nach meinen Diplomprüfungen in meinen Armen liegen bzw. zwischen schriftlicher und mündlicher Prüfung Ende April das Licht der Welt erblicken soll. Du kannst dir vielleicht vorstellen, dass ich zurzeit nicht besonders motiviert auf die Prüfungen lerne. Zu viele schöne, neue Gedanken machen sich in meinem Kopf breit, als dass mich die Theorien von Freud, Jung usw. wirklich zu fesseln vermögen. Kinderzimmer einrichten, Kindernamen besprechen und ungeahnte Freude über Ausverkaufsschnäppchen in Kinderkleiderläden bringen mein Herz zum Jauchzen. Ich befinde mich in einer enorm

spannenden Zeit und bestaune die wöchentlichen Veränderungen meines Körpers mit «Gwunder» und etwas Ängstlichkeit. Platz für Psychologie bleibt da momentan nur wenig.» Im Jahr darauf fragte ich sie, ob sie sich vorstellen könnte, etwas über ihre Mutterschaft zu schreiben. Doch sie winkte ab; die neue Familiensituation und die teilzeitliche Berufsausübung beanspruchten sie zu sehr. – Nach der Geburt des zweiten Kindes, schrieb mir die Mutter: «Die ältere Tochter ist gerade zwei Jahre alt und ein richtiger Wirbelwind. Ihr Temperament ist eindrücklich und ebenso ihre damit verbundenen Wutanfälle. Da fällt es mir bedeutend leichter, andere Eltern in der Erziehung zu beraten. Und dennoch bin ich um eine weitere Dimension als selber betroffene Mutter durch die beiden Kinder bereichert worden. Es ist schön, Mutter zu sein, es ist schön, Ehefrau und Partnerin zu sein und sich in einem selbst gewählten Beruf ein Stück weit entfalten zu dürfen ...» Dieses Echo liess mich aufhorchen. Ist es möglich, dass eine akademisch gebildete Frau, Mitte 30, mit zwei Kindern, schlicht und einfach sagt: *Es ist schön, Mutter zu sein, es ist schön, Ehefrau und Partnerin zu sein*. Kann man so reden in einer Zeit, wo die brave «Mutter» verdrängt wird von der chicen «Familienfrau» und der rassigen «Familienmanagerin»?

Ich wollte mehr wissen und unternahm Anfang Jahr einen weiteren Anlauf mit der Bitte, ob sie nicht doch etwas schreiben könnte über ihr Mutterglück. Und die Antwort? «Tja, mit dem Mutterglück ist es so eine Sache. Das hat sich vom ersten zum zweiten Kind schon etwas verändert. Doch das Glück, das mir diese kleinen Wesen bringen, bleibt sich in jedem Fall gleich, auch wenn man es hie und da verloren glaubt. Was hat sich denn so stark verändert, muss ich mich da oft selber fragen ... Heute fehlt mir vor allem die Zeit; die Zeit, mir etwas Gutes zu tun, zum Beispiel ein Buch zu lesen – am Abend fallen mir einfach die Augen zu! Oder Sport zu treiben: körperlich bin ich so beansprucht, dass ich es nicht schaffe, zusätzliche Reize zu setzen, auch wenn mir das vielleicht gut tun würde ... So vernachlässige

ich meine Bedürfnisse etwas, damit die Spannung zwischen dem, was ich gerne tun möchte und dem, was ich umsetzen kann, nicht allzu gross wird, im Wissen, dass es auch wieder andere Zeiten geben wird... Valentina wird im März ein Jahr alt, Léonie im April drei, die mir inzwischen auf den Schoss geklettert ist und tausend Fragen an mich richtet, sodass es mir schwer fällt, mich zu konzentrieren.» Eine schöne Antwort, die mir allerdings klar machte, dass ich keinen Artikel übers Mutterglück erwarten konnte.

Traumberuf: Hebamme

Doch da lernte ich im letzten Herbst eine Frau kennen, Mutter von drei Kindern und Hebamme. Ich legte ihr mein Anliegen dar: Ein Beitrag zum Thema «Mutterschaft» für unsere Zeitschrift.

Nach ein paar Tagen erhielt ich ein E-Mail. «Ich habe das Gefühl, dass ich dafür nicht geeignet bin. Ich bin überhaupt nicht schreibgewandt. Und wahrscheinlich fehlt mir ein wenig der religiöse Hintergrund. Vor allem aber habe ich nicht viel Berufserfahrung, vielleicht auch einen komischen Werdegang: Ich habe zuerst Krankenschwester gelernt und diesen Beruf sehr gerne ausgeübt. Im Universitätsspital war eine unserer Aufgaben, die Kranken bis zu ihrem Tod zu begleiten. Eine absolut faszinierende Aufgabe, die mich sehr glücklich, aber auch unglücklich macht, weil ich jedes Mal das Gefühl hatte, ein Stück von mir gehe mit. So kam ich zum Schluss, dass ich diesen Beruf so nicht weiter ausüben konnte. Mir fehlte einfach die Kraft und der Mut... So kam die alte Idee Hebamme wieder auf. Warum nicht auf die andere Seite des Lebens, vielleicht auf die schönere. Geburt schien mir absolut faszinierend (scheint es mir heute noch). So begann ich meine Ausbildung zur Hebamme. Am Ende der Ausbildung war ich bereits mit meinem ersten Kind schwanger, sodass ich nur noch fünf Monate voll arbeiten konnte. Nach einer kurzen Babypause stieg ich wieder 40% ein. Schon bald aber war ich mit meinem zweiten

Kind schwanger, worauf ich mein Pensum auf 20% kürzte, und nach weiteren zwei Jahren, bei meinem dritten Kind, hörte ich mit der Arbeit im Gebärsaal vollständig auf. Unterdessen beschränkt sich mein Berufsleben auf einzelne Weiterbildungen und auf Geburtsvorbereitungskurse, die ich seit fünf Jahren regelmässig für Paare anbiete. Ich verfüge also kaum über Berufserfahrung und befinde mich noch immer in der Phase, wo Hebamme mein absoluter Traumberuf ist und ich die Schattenseiten des Berufes, wie es jede erfahrene Hebamme erlebt, eigentlich fast nur theoretisch kenne (die ganzen Abtreibungen, Missbildungen, Totgeburten, Wunschkaiserschnitte...). Es tut mir Leid, dass ich Sie enttäuschen muss...»

Die Kehrseite

Diese letzten Worte schreckten mich auf. Mutterglück ist also nur die eine Seite der Medaille. Da gibts auch die Kehrseite. Fixiert auf das Foto vom ungetrübten Mutterglück, hatte ich nicht mehr an sie gedacht: «... die Schattenseiten des Berufes: Abtreibungen, Missbildungen, Totgeburten, Wunschkaiserschnitte.» Zur Mutterschaft gehören auch Schattenseiten. Schwierige Entscheidungen, schmerzliche Eingriffe, traurige Tatsachen. Immer wieder ein Drama mit ungewissem Ausgang. Mutterschaft und Geburt spielen sich ab zwischen Sein und Nichtsein, ein Kampf zwischen Leben und Tod: Zur Welt bringen und auf die Welt kommen – das ist ein gewaltig Ding! Und oft genug ein Risiko, das die betroffenen Mütter nicht ungeschoren lässt. Wo auch wenig Platz bleibt für rigorose Standpunkte.

Da war, vor Jahren, eine junge ledige Mutter. Sie rief mich an, weil sie ihr Kind taufen lassen wollte. Ich ging zu ihr. Wir hatten uns kaum begrüsst, da eröffnete sie mir ohne Umschweife: «Ich habe zweimal abgetrieben. Das erste Mal war ich 16, das Kind war von einem verheirateten Mann. Manchmal denke ich, dass dieses Kind heute neun Jahre alt wäre. Wenn ich Kinder in diesem Alter sehe, frage ich

mich, was wohl aus meinem geworden wäre. Dann noch einmal mit 20. Meine Mutter wollte es so.» Beim Taufessen sass ich jener Mutter gegenüber, die ihre Tochter zweimal zum Abtreiben gedrängt hatte. Ein beklemmendes Gefühl. Mutterschaft kann rabenschwarz sein. – Noch ein Taufgespräch. Ich fragte die jungen Eltern, wie sie auf den Namen *Désirée* für ihre Tochter gekommen seien, ein doch eher ungewöhnlicher Name. Da füllten sich die Augen der Mutter mit Tränen: «Wissen Sie, ich hatte schon einmal eine Schwangerschaft, doch dann kam es zu einer Fehlgeburt. Sie können sich vorstellen, wie sehr wir uns nun auf dieses zweite Kind gefreut haben – deshalb der Name *Désirée*, die Ersehnte...» In solchen Augenblicken komme ich mir ziemlich klein vor.

Gelegentlich blättere ich in dem Buch, das in der Gnadenkapelle zu Füßen der Muttergottes aufliegt und in das die Pilgerinnen und Pilger ihre Sorgen und Anliegen eintragen können. Vor ein paar Monaten stiess ich auf folgenden Eintrag: «Lieber Gott. Nach Jahren bin ich wieder bei dir. Zuerst will ich danken. Der letzte Wunsch, den ich dir entgegengebracht habe, ging in Erfüllung und dadurch noch viele weitere Wünsche. Ich führe ein wundervolles Leben. Dafür danke ich dir. Nun möchte ich dich bitten, auch mein zukünftiges Leben zu segnen. Ich habe meinen zukünftigen Mann gefunden. Nach vielen Problemen bin ich nun endlich glücklich mit ihm. Ich bitte dich, unser zukünftiges Eheleben zu segnen. Ich habe in der Vergangenheit einen grossen Fehler begangen. Ich habe ein Kind abgetrieben. Damals war ich mir nicht wirklich bewusst, dass ich einem Lebewesen, welches von dir zur Erde geschickt wird, die Chance zum Leben nehme. Nun aber weiss ich es, und es tut mir Leid. Bitte verzeihe meine Sünde. Es war *mein* Fehler, und das sehe ich ein. Trotzdem bitte ich dich, mir diese Sünde zu verzeihen. Mit meinem zukünftigen Mann möchte ich dennoch eine Familie haben mit Kindern und allem. Dafür brauche ich deinen Segen. Ich bitte dich von ganzem Herzen, das Eheleben von mir und von C. zu segnen. Und

ebenfalls mir meine Sünde zu verzeihen. Danke.»

Dieser Eintrag im Anliegenbuch hat mich tief berührt und mich bestärkt, als Mönch den Dienst der Fürbitte sehr ernst zu nehmen. Ich denke auch an die Frau, deren Ehe ich vor mehr als 20 Jahren segnen durfte und die kürzlich von sich hören liess: «Mein Leben ist von der Tatsache geprägt, dass sich mein grosser Wunsch nach Kindern nicht erfüllt hat. Warum? Und warum fällt es mir noch heute schwer, damit umzugehen? Es wird wohl nie eine Antwort auf all meine Fragen geben. Was bleibt, ist die grosse Leere und Traurigkeit.»

Wenn Gott heute Mensch werden möchte

Dann lernte ich noch eine Hebamme kennen. Sie gehört einer religiösen Frauengemeinschaft an. Die rechte Person also für einen Artikel, wie ich ihn gern hätte. Doch sie zögerte: «Einen guten Artikel schreiben liegt mir glaub nicht.» Sie fügte ihrem Schreiben ein paar Gedanken an, in denen sie sich auf behutsame Art zur Mutterschaft äussert, welche anspruchsvolle Aufgabe, aber auch welche tiefes Geheimnis darin verborgen liegt.

Sie schreibt: «Ich habe noch mit einer Kollegin Kontakt aufgenommen, Theologin und Mutter von drei kleinen Kindern, mit der zusammen ich ein Konzept einer etwas anderen Geburtsvorbereitung mit besinnlichen Elementen erarbeitet habe. Sie ist im Moment zu beschäftigt und hat abgesagt. Ich dachte, es wäre sinnvoll, wenn eine Mutter darüber schreiben würde. ... Im Moment ist mir der Gedanke nahe: *An der Schöpfung mitwirken*. Da sind wir alle aufgefordert, in einem besonderen Mass aber Eltern, ganz besonders Mütter.

Heutige Menschen müssen viel mehr entscheiden als früher: Wollen wir Kinder? Wann ist der gute Zeitpunkt? Wie geht es zusammen mit Ausbildung, mit Arbeit, Karriere? Welche pränatalen Untersuchungen machen wir? Könnten wir mit einem behinderten Kind unser Leben vorstellen? Wie würde die Um-

welt damit umgehen? Würden wir abtreiben? Oder wenn wir uns für ein Kind entschieden haben, aber die Schwangerschaft nicht eintritt (und das sind doch über 10% der Paare): Welche Therapien würden wir machen, wie weit würden wir gehen? In-vitro-Fertilisation? Wie wird die Beziehung zum Kind in der Schwangerschaft gelebt? Muss es immer wieder per Ultraschall angeschaut werden? Oder kann die Beziehung noch intensiver durch innere Aufmerksamkeit gepflegt werden? Auch in der Geburtshilfe hat sich viel verändert. Auf der einen Seite hat sich viel in Richtung Selbstbestimmung der Frau entwickelt, ganz verschiedene Gebärhaltungen, Wassergeburten sind etabliert. Aber auch da muss sich die Frau entscheiden, ob sie diesen Durchgang bewusst leben will, mit den überwältigenden Kräften der Natur, oft auch mit Grenzerfahrung. Oder möchte sie gleich eine PDA (Anästhesie ins Rückenmark) oder einen geplanten Kaiserschnitt, damit der Partner seine Arbeit gut planen kann?

Wir leben in einer Zeit des MACHENS und weniger des GESCHEHEN LASSENS. Aber Gebären hat mit Vertrauen, mit geschehen lassen, aushalten, dabeibleiben zu tun. Ein Thema wäre auch: Durchgänge bewusst leben, Leidensbereitschaft. Ein anderes Thema: Ist es noch verantwortbar, Kinder zu gebären – in dieser Welt mit der Verschandelung und Umweltzerstörung, des schwierigen Arbeitsmarktes, der Familien-Unfreundlichkeit, der Kriege? Und da sehe ich diese Neugeborenen und muss immer wieder über dieses Wunder Mensch staunen und die vielen Mütter, die sich ganz auf die so riesige Lebensumstellung einlassen können, auf viel Anerkennung im Beruf verzichten und rund um die Uhr für ihr Kind da sind. – Wie wäre es, wenn Gott heute Mensch werden möchte? Wenn Maria die Schwangerschaft verhüten würde und Gott keinen Eingang auf der Erde fände, nicht Mensch werden könnte, weil niemand bereit ist, ihn aufzunehmen? Dann könnte auch keine Erlösung geschehen!»

